Abschlussarbeit
des pastoralen Anfangsdienstes im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Gemeindearbeit mit Kindern in Gemeinden mit wenigen Kindern

Impulse zu einem konstruktiven Umgang mit Kindermangel in der Gemeinde unter besonderer Berücksichtigung gruppendynamischer Prozesse

Raphael Stein

Inhalt

1 Einleitung 1

1.1 Zum Thema der Arbeit 1

1.2 Zum Autor 2

1.3 Zur Gemeinde in deren Kontext die Arbeit entstanden ist 3

2 Das Phänomen des Kindermangels in Gemeinden 5

2.1 Begrifflichkeiten und Abgrenzung 5

2.1.1 Definition: Kindermangel 5

2.1.2 Unterscheidung: Gemeindekinder / angebotsteilnehmende Kinder 6

2.1.3 Empirischen Forschung und Statistik im BEFG 6

2.2 Negative Emotionen und Atmosphäre in kinderarmen Gemeinden 8

2.2.1 Das Problem für Kinder 8

2.2.2 Das Problem für Eltern 9

2.2.3 Das Problem für Mitarbeitende 9

2.2.4 Das Problem für die Gemeinde 10

3 Grundlagen zur Gemeindearbeit mit Kindern 11

3.1 Biblisch-theologische Aspekte 11

3.1.1 Altes Testament 11

3.1.2 Neues Testament 12

3.2 Gemeindepädagogische Aspekte 13

3.2.1 Beziehungsorientiertes Menschenbild 13

3.2.2 Alle Generationen lernen 14

3.2.3 Erlebnis- und Begegnungsräume 15

3.2.4 Lernen in einer pluralisierten Welt 15

3.3 Gruppendynamische Aspekte 17

3.3.1 Was ist eine Gruppe? 18

3.3.2 Rollen 19

3.3.3 Gruppengröße und Kritische Masse 21

3.3.1 Das Je-mehr-desto-mehr; Je-weniger-desto-weniger-Prinzip 22

4 Ansätze zur Gemeindearbeit mit wenigen oder keinen Kindern 23

4.1 Veränderung von Denkmustern und Kulturwandel 23

4.1.1 Visionsentwicklung und visionsorientiertes Handeln 23

4.1.2 Attraktionale und missionale Gemeindearbeit 24

4.1.3 Bedürfnisorientierung und Gaben- und Ressourcenorientierung 26

4.1.4 Form follows Function 27

4.1.5 Predigt im Spannungsfeld zwischen denen die da sind, und denen, die dazukommen sollen 28

4.2 Konzepte, Formen und Programme 29

4.2.1 Praxisbeispiel: Kinderband 29

4.2.2 Weitere Anregungen aus dem Bereich: Cross-Generation Gemeinde 30

5 Fazit und Ausblick 33

6 Literaturverzeichnis 35

6.1 Literatur 35

6.2 Internetquellen 36

©Bild auf dem Deckblatt: CC0 Creative Commons.

1 Einleitung

Der Titel ‚Gemeindearbeit mit Kindern in Gemeinden mit wenigen Kindern' ist zugegebenermaßen etwas sperrig formuliert für die Abschlussarbeit meines Anfangsdienstes. Er beschreibt jedoch sehr präzise, worum es mir in der vorliegenden Arbeit geht. Dieses Thema hat mich in Praxis und Theorie und darüber hinaus in persönlicher Auseinandersetzung durch meinen Anfangsdienst hindurch begleitet. In der tieferen Beschäftigung damit eröffneten sich mir erstaunlich vielen Aspekte und Detailfragen, die dabei eine Rolle spielen und von denen ich in der vorliegenden Arbeit eine Auswahl vorstelle.

1.1 Zum Thema der Arbeit

Die ausschlaggebende Motivation sich eingehend mit Kindermangel in Gemeinden zu beschäftigen war die Feststellung, dass dieses Phänomen und seine Konsequenzen erschreckend viele Kirchengemeinden unterschiedlicher Denominationen betrifft. Auch im Bund der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden in Deutschland, dem BEFG, stehen viele Gemeinden vor der Herausforderung sich damit auseinanderzusetzen. Erstaunlicherweise findet sich de fakto keine Literatur zu diesem Phänomen. Weder im akademischen Bereich der Praktischen Theologie, noch in der Ratgeber-Literatur für Gemeindeleitungen und ehrenamtliche Mitarbeitende werden Kindermangel und dessen Konsequenzen thematisiert.

Auch wenn mir eine empirische Analyse dazu im BEFG aufgrund mangelhafter Datenlage nicht möglich war, so begegnete mir das Thema auf übergemeindlichen Treffen, Fortbildungen, und im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen sowie mit Gemeindemitgliedern unterschiedlicher Gemeinden auffällig häufig. Viele von ihnen erzählten von den Sorgen und Mühen die mit akutem Kindermangel in ihren Gemeinden einhergehen.

Eine Begründung lässt sich natürlich im sich gesamtgesellschaftlich vollziehenden demographische Wandel finden. Jedoch verhilft der Verweis darauf noch nicht zu einem konstruktiven Umgang mit dem Problem und darüber hinaus gibt es wei-

tere Gründe, warum in manchen Gemeinden kaum Kinder beziehungsweise junge Familien zu finden sind.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit, behandle ich das Thema daher weniger im Blick auf seine demographischen Hintergründe, als vielmehr mit Fokus auf einen reflektierenden, handlungsorientierten Umgang damit. Einen Schwerpunkt setze ich dabei auf das Verständnis gruppendynamischer Prozesse, welches, meines Erachtens nach, wichtige Perspektiven und Chancen eröffnet konstruktive Lösungen zu finden.

Gegliedert ist die vorliegende Arbeit in fünf Kapitel. Nach der Einleitung folgt im zweiten Kapitel eine nähere Betrachtung des Phänomens des Kindermangels in Gemeinden. Im dritten Kapitel beleuchte ich unabhängig davon einige grundsätzliche Überlegungen zur Gemeindearbeit mit Kindern. Beides verbinde ich in Kapitel Vier in der Darstellung einiger ausgewählter Ansätze zur Gemeindearbeit mit keinen oder wenigen Kindern. Zum Schluss folgen Zusammenfassung und Fazit.

Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich eine ausführliche Aufarbeitung der psychologischen und besonders der soziologisch-empirischen Hintergründe und Voraussetzungen zu liefern, die zur stringent wissenschaftlichen Betrachtung des Themas notwendig wären. Ich verstehe die vorliegende Arbeit daher als thesenhaften Beitrag zu einer Diskussion, dessen Führung seit zwanzig Jahren überfällig ist.

1.2 Zum Autor

Da in jede thesenhafte Arbeit neben Recherche und Analyse auch die subjektive Wahrnehmung des Autors einfließt, insbesondere bei der Reflexion der eigenen Arbeit, folgt aus Gründen der Transparenz eine Kurzdarstellung des Autors.

Mein Name ist Raphael Stein, ich bin Jahrgang 1985 und gehöre damit zur ‚Generation Y'. Ich bin in einer baptistischen Pastorenfamilie aufgewachsen und ließ mich im Alter von neun Jahren taufen. Zu meiner Heimatgemeinde gehörten weder sehr viele noch auffallend wenige Kinder. Spielkameradschaften entstanden mit den wenigen Kindern, die ungefähr im selben Alter waren. Nach meinem Abitur verließ ich den Baptismus, denn ich erlebte meine Heimatgemeinde als eingefahren und extrem langsam in Veränderungsprozessen. Während ich dies

zuerst generell auf Christsein und Glauben projizierte und mich dementsprechend davon distanzierte, fand ich mit Anfang zwanzig Anschluss an eine ‚Jugendkirche'. Dort gefiel mir die Dynamik und, dass wir bezüglich Musik und weiterer Formen keine Rücksicht auf ältere Generationen nehmen mussten. Allerdings vermisste ich hier und da eine reflektiertere Theologie. Ich studierte zu dieser Zeit Maschinenbau und Management, was ich aber ohne Abschluss beendete.

Während eines Auslandsjahres mit einigen, für mich persönlich wichtigen Glaubenserlebnissen, entschied ich mich Theologie zu studieren und Pastor zu werden. In meinem Studium an der theologischen Hochschule in Elstal (BEFG), beschäftigte ich mich neben der Theologie mit den Fächern Psychologie und Soziologie und war vier Jahre lang studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Psychologie und Seelsorge. Ich nutzte die Zeit um möglichst viele unterschiedliche Gemeinden kennenzulernen, die meisten davon waren Baptistengemeinde.

Nach Abschluss meines Studiums begann ich als Pastor der Baptistengemeinde in Stelle (bei Hamburg), in der ich nun seit knapp drei Jahren tätig bin. Meine Aufgaben ziehen sich über das gesamte Spektrum pastoraler Arbeit, zudem setze ich Akzente in den Bereichen Musik und Junge Gemeinde.

Die vorliegende Arbeit schreibe ich aus der Perspektive eines Pastors für die gesamte Gemeinde mit allen darin vertretenen Generationen. Auch glaube ich, dass dieses Thema die ganze Gemeinde, ihr Selbstverständnis und ihre Kultur betrifft und nicht nur den Teilbereich der Jungen Gemeinde.

1.3 Zur Gemeinde in deren Kontext die Arbeit entstanden ist

Die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) in Stelle hat 170 Mitglieder und einen durchschnittlichen Gottesdienstbesuch von etwa 120 Personen. Ihre Mitglieder haben einen Altersdurchschnitt von 54 Jahren. Die Altersgruppe bis 27

Jahre ist 25 getaufte Mitglieder stark, die der bis 65-jährigen sind 84 und auf die über 65-jährigen entfallen 61 Mitglieder.[1]

Die Gemeinde entstand Ende des 19. Jhd. im dörflichen Kontext Stelles. Passend zu ihrer Entstehung aus einigen ortsansässigen Familien ist der Verwandtschaftsgrad der Mitglieder bis heute auffallend hoch. Die Gemeinde ist zu großen Teilen durch die Kinder der Gemeindefamilien gewachsen, die auch in weiterer Biographie am Ort wohnen blieben. In den 60er und 70er Jahren gehörten so bis zu 40 Kinder zur Gemeinde. Dieses Phänomen des Gemeindewachstums stagnierte in den letzten 30 Jahren zunehmend und der Altersdurchschnitt der Gemeinde stieg. Einige wenige Ehepaare mit Kindern schlossen sich seitdem durch Zuzug der Gemeinde an.

Mit 15 ‚Gemeindekindern', die sich regelmäßig über die Altersspanne von 0 bis 13 Jahren streuen, ist die Gemeinde der Außenwahrnehmung und der Innenwahrnehmung älterer Generationen nach nicht unbedingt von Kindermangel betroffen. Fragt man jedoch die Kinder selbst, deren Eltern und Mitarbeitende aus dem Kinderbereich, so zeigt sich ein anderes Bild. Aufgrund der breiten Altersstreuung, unterschiedlicher Interessen von Mädchen und Jungen, unregelmäßiger Teilnahme von Sonntagsgottesdienst und weiterer Gruppen bilden sich, zum Beispiel, nur schwer Freundschaften, die zur positiven Identifikation mit der Gemeinde wichtig sind.

Neben ‚Gemeindekindern' sind im Umfeld der Gemeinde viele weitere Kinder zu nennen, die an Gruppenangeboten der Gemeinde teilnehmen. Zum MiniClub kommen wöchentlich etwa 8 bis 15 0 bis 4-Jährige mit ihren Müttern, manchmal auch Vätern. Paulchens Kiste, ein 14-tägiges Gruppenangebot für 4 bis 8-Jährige wird von 4 bis 11 Kindern besucht. Zur Jungschar XXL kommen einmal im Monat an einem Samstagvormittag zwischen 12 und 17 Kinder.

Darüber hinaus ist die Gemeinde im Ort als ‚die Gemeinde mit dem Winterspielplatz' bekannt. Dieser findet einmal im Jahr für eine Woche statt und wird täglich von bis zu 80 Kindern im Alter von 0 bis 7 Jahren besucht. Alle zwei Jahre veran-

[1] Aufgrund der Mitgliedschaft durch Glaubenstaufe, die nur selten vor dem Teenageralter gewünscht wird, kommen Kinder in dieser Mitgliederstatistik nicht vor.

staltet die Gemeinde ein Kindermusical mit etwa 45 teilnehmenden Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren.

Seit fünf Jahren beschäftigt die Gemeinde eine Jugenddiakonin, die ihren Arbeitsschwerpunkt in der Gemeindearbeit mit Kindern hat.

2 Das Phänomen des Kindermangels in Gemeinden

In den folgenden Unterkapiteln wird ein grober Rahmen abgesteckt, welches das Phänomen des Kindermangels in Gemeinden näher eingrenzt. [2] Darüber hinaus werden einige Symptome aufgezeigt, welche mitunter große Herausforderungen für Gemeinden mit keinen oder wenigen Kindern darstellen.

2.1 Begrifflichkeiten und Abgrenzung

Im Folgenden wird geklärt, was in der vorliegenden Arbeit als Kindermangel verstanden wird. Dabei spielen sowohl die subjektive Wahrnehmung als auch eine objektive, zahlenmäßige Erfassung eine Rolle.

2.1.1 Definition: Kindermangel

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, findet das Phänomen des Kindermangels in Kirchengemeinden in der praktisch-theologischen Literatur de fakto keine Beachtung. Eine definierende Beschreibung, was übereinstimmend als Kindermangel bezeichnet werden kann, gibt es daher nicht. Als Kinder werden in der vorliegenden Arbeit junge Menschen im Alter von 0-13 Jahren angesehen.

Offensichtlich kann von Kindermangel gesprochen werden wenn gar keine Kinder an Gottesdiensten oder anderen Gemeindeveranstaltungen teilhaben. In Gemeinden mit wenigen Kindern muss die Situation differenzierter betrachtet werden. Es geht nicht nur darum, wie viele Kinder an Gottesdiensten, Kindergottesdiensten oder weiteren Gruppenangeboten teilnehmen. Es stellen sich die grundsätzlicheren Fragen: Sind die Kinder nach Eigen- und Fremdwahrnehmung in das Gemeindeleben integriert? Wie hoch ist der Grad ihrer Partizipation? Wie hoch ist der Grad ihrer Identifikation mit der Gemeinde? Spezieller stellt sich die Frage, ob die Kinder, die da sind, Gleichgesinnte und Freunde in ihrem Alter fin-

[2] Der spezielle Kontext sind hier Baptistengemeinden in Deutschland. Allerdings tritt das Phänomen in vielen Kirchengemeinden unterschiedlichster Denominationen auf.

den? Dies ist ein wichtiges Kriterium im Blick auf ihr Zugehörigkeits-Empfinden zur Gemeinde.

Wenn in einer Altersspanne von drei Jahren weniger als fünf Kinder da sind, so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die betroffenen Kinder das als Mangel erleben, denn es begrenzt ihre Beziehungsmöglichkeiten sehr. Dementsprechend kann in Gemeinden in die weniger als zwanzig Kinder bis zu einem Alter von dreizehn Jahren integriert sind, Kindermangel erlebbar sein.

2.1.2 Unterscheidung: Gemeindekinder / angebotsteilnehmende Kinder

Eine große Rolle in der Wahrnehmung von Kindermangel in der Gemeinde spielt die bewusste oder unbewusste Unterscheidung von ‚Gemeindekindern' und Kindern die (‚nur') an Angeboten der Gemeinde teilnehmen aber darüber hinaus nicht in die Gemeinde integriert sind. Diese Unterscheidung ist nicht unproblematisch. Sie verhält sich parallel zur Unterscheidung von „Kerngemeinde" und „Passiven oder Gemeindedistanzierten".

Gemeindekinder werden als solche verstanden die vollintegriert zur Gemeinde hinzugehören, in den allermeisten Fällen auch dadurch, dass mindestens ein Elternteil zur Gemeinde dazugehört. Ausschlaggebend dafür ist außerdem die regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst, bzw. am Kindergottesdienst. Auch das Selbstverständnis des Kindes „Ich bin Teil der Gemeinschaft der ganzen Gemeinde", fließt hier mit ein, sowie beidseitige Identifikation miteinander von Gemeinde und Gemeindekind.

Wird in einer Gemeinde der sonntägliche Gottesdienst als Hauptidentifikationspol der Zugehörigkeit verstanden, so wird die Gemeinde sich als kinderarm wahrnehmen, wenn im Gottesdienst beziehungsweise im Kindergottesdienst weniger als 10 Kinder von 0 bis 13 Jahren zugegen sind.

2.1.3 Empirischen Forschung und Statistik im BEFG

„Die empirische Erforschung der sozialen Wirklichkeit von kongregationalistisch organisierten Gemeindebünden und ihren Ortsgemeinden steht vor dem grundsätzlichen Dilemma, dass nur die Ortsgemeinden über die Daten verfügen, die für

die empirische Forschung notwendig wären."[3] Diese von Ralf Dziewas festgestellte Problematik betrifft auch die vorliegende Arbeit.

Allerdings wird in der Bundesgeschäftsstelle des BEFG jährlich eine Statistik aus freiwilligen Eigenangaben der Gemeinden zusammengestellt. 791 Gemeinden haben in Bezug auf das Jahr 2017 Angaben zu ihren Mitglieder- und Besucherzahlen, sowie zu ihren Gruppen gemacht.[4] Zwar kann der daraus entstandene Datensatz für die vorgegebene Arbeit nicht als wissenschaftlich abgesichert gelten, jedoch kann daraus ein grober Überblick entstehen.

Von den 791 Gemeinden gaben 211 (27%) an, keine Sonntagsschule beziehungsweise keinen Kindergottesdienst zu haben und auch keine Kinder, die diese Besuchen würden.[5] Weitere 103 Gemeinden (13%) hatten 2017 einen Kindergottesdienstbesuch von zwischen 1 und 5 Kindern pro Sonntag. Bei 149 Gemeinden (19%) besuchten zwischen 6 und 10 Kinder den Kindergottesdienst. Schließt man vom Kindergottesdienstbesuch auf eine Partizipation am Gemeindeleben sowie eine Identifikation mit Gemeinde, gibt es im BEFG 464 Gemeinden, also 59%[6], mit 10 oder weniger Kindern.

Erwartungsgemäß sind die meisten davon betroffenen Gemeinden klein. 258 haben unter 50 Mitgliedern und 128 zwischen 50 und 100 Mitglieder. 65 Gemeinden davon haben zwischen 100 und 200 Mitgliedern und 4 über 200 Mitglieder.

Bedenkt man die Anzahl der Kinder nicht auf Grundlage absoluter Zahlen, sondern in Relation zu den Gottesdienstbesuchen einer Gemeinde, so lässt sich Folgendes feststellen: In 353 der 791 (45%) Gemeinden macht der Kinderanteil im Kindergottesdienst 10% oder weniger der Gottesdienstbesucher aus.

---

[3] Dziewas 178.

[4] Im BEFG gehörten zum Jahresschluss 2017 802 Gemeinden. Bei 675 davon handelt es sich um Baptistengemeinden, 127 davon gehören der Brüdertradition an. Vgl. https://www.baptisten.de/der-befg/wir-ueber-uns/mitgliederstatistik/ . Eine Unterscheidung zwischen Gemeinden beider Traditionen im BEFG ist an dieser Stelle nicht möglich.

[5] Vgl. hier und im Folgenden: Statistikdatei 2017 des BEFG.

[6] Die Prozentangabe bezieht sich auf die Gemeinden, die Angaben gemacht haben.

Auch wenn zu diesem Thema eine differenziertere empirische Forschung nötig wäre und natürlich jede Gemeindesituation individuell zu betrachten ist, machen diese Zahlen dennoch deutlich, wie viele Gemeinden im BEFG nur wenige Kinder haben und welch hohe Relevanz daher das Thema der vorliegenden Arbeit hat.

2.2 Negative Emotionen und Atmosphäre in kinderarmen Gemeinden

Klassischerweise gehört es zum Selbstverständnis von Baptistengemeinden und vielen weiteren Freikirchen längerer Tradition dazu, Gemeinde aller Generationen zu sein.[7] Wenn zu einer Gemeinde keine oder nur sehr wenige Kinder gehören, wird das folglich so gut wie immer als defizitär bewertet. Es weckt bei unterschiedlichen Gruppen von Menschen der Gemeinde negative Emotionen. Entwickeln sich diese zu einer untergründigen und relativ konstanten Grundstimmung wird das die Atmosphäre und auch die Ausstrahlung einer Gemeinde massiv schädigen. Um negativen Emotionen diese Macht zu nehmen, hilft es, sie im gemeinsamen Austausch zu benennen. Dabei ergeben sich einige im Folgenden ausgeführte Problemfelder unter denen die verschiedenen Gruppen leiden.

2.2.1 Das Problem für Kinder

Kinder haben, so wie alle Menschen, das natürliche Bedürfnis nach Beziehungen zu Gleichgesinnten. Finden sie diese nicht entstehen Gefühle der Einsamkeit, der Nicht-Zugehörigkeit und der Langeweile. Da diese Gefühle im direkten Zusammenhang mit dem Erleben von Gemeinde stehen, kommt es zu einer negative Projektion auf Gemeinde.

> **Kommentar des Autors:** In den knapp drei Jahren meines Anfangsdienstes habe ich von dreien unserer etwa acht in die Gemeinde integrierten Kinder zwischen 0 und 13 Jahren mitbekommen, dass sie Gottesdienst und Gemeinde als negativ bewerten. Hauptgrund dafür ist eindeutig der Mangel an Spielgefährten, Gleichgesinnten und Freundschaften. Ihre Kommentare reichten bis zu der drastischen Aussage: „Gottesdienst ist voll scheiße.“

[7] Junge Gründungsprojekte und Zielgruppen-Gemeinden, die noch in einem altershomogenen Status ihrer Gemeindegeschichte stehen (zum Beispiel Jugendkirchen) haben nur selten dieses Selbstverständnis, wenige Kinder rufen bei ihnen keine oder weniger negative Emotionen hervor.

2.2.2 Das Problem für Eltern

In Gemeinden mit wenigen Kindern leiden auch die Eltern. Je weniger Kinder in der Gemeinde, desto geringer die Chance, dass es ein breites und attraktives Angebot für Kinder gibt. Für Eltern ergibt sich daher oft der Frust sich in der Gemeinde selbst um ihre Kinder kümmern zu müssen und obendrein mit von Gemeinde frustrierten Kindern konfrontiert zu sein.

Fehlen Kinder, fehlt zumeist auch die Elterngeneration. Das heißt die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Eltern nur wenige mögliche Gleichgesinnte oder Freunde in ähnlicher Lebenssituation in der Gemeinde finden, ist hoch.

Klassischerweise wird an die Altersgruppe der Eltern die Erwartung gestellt, sich leitend in die Gemeindearbeit mit Kindern zu engagieren.[8] Diese Erwartung kann negativ als Druck empfunden werden, was wiederum zu Frust im Erleben der Gemeindesituation beiträgt.

2.2.3 Das Problem für Mitarbeitende

Gemeindearbeit mit wenigen Kindern wird häufig als weniger erfüllend, weniger spaßbringend und tendenziell frustrierender wahrgenommen als Gemeindearbeit mit vielen Kindern. Da zu Gemeinden mit wenigen Kindern häufig auch insgesamt weniger junge Menschen bis hin zu jungen Erwachsenen gehören, geht Kindermangel oft mit Mitarbeitermangel im Bereich der Kinderarbeit einher. Hinzu kommen möglicherweise auf die Mitarbeitenden projizierte Vorwürfe von Eltern und Gemeindemitgliedern, sie täten nicht genug oder seien nicht die Richtigen um für eine lebendige und wachsende Kinderarbeit zu sorgen.

Frusterlebnisse gibt es auch da, wo verwendete Konzepte und Programme nicht auf die Situation vor Ort passen, weil darin vorgeschlagene Spiele oder die Erarbeitung eines Themas nicht mit wenigen Kindern funktionieren. Ähnliche Herausforderungen kommen zum Tragen wenn die Altersspanne in einer Gruppe zu groß ist, sodass entweder ältere Kinder sich langweilen oder jüngere Kinder ‚abgehängt' werden.

[8] Natürlich engagieren sich oft auch Teenager und Jugendliche in diesem Bereich, jedoch fällt die Leitung oft den Generationen der jungen Erwachsenen zu.

Auch stellen sich unter Mitarbeitenden Sorgen ein, die Arbeit mit Kindern für die sie eigentlich eine Leidenschaft hegen ‚beerdigen' zu müssen weil schlicht und ergreifend niemand mehr kommt.

2.2.4 Das Problem für die Gemeinde

Die meisten Baptistengemeinden sind (oder waren) stolz darauf, Generationengemeinden beziehungsweise Familiengemeinden zu sein. Also Gemeinden in denen alle Generationen vertreten sind und sich miteinander als Gemeinschaft der Gläubigen verstehen. Ältere Generationen haben oft, zum Beispiel durch die ‚Babyboomer' in den 50er Jahren, einen Kinderreichtum in der Gemeinde erlebt. Dieser ist nun nicht mehr vorhanden, was Ängste und Sorgen in Bezug auf die Zukunft der Gemeinde auslöst. Das, was sie mit hohem Engagement, Zeit und Geld aufgebaut haben ist für sie nun in Gefahr. Unter den unterschiedlichen Generationen kann es zu Schuldzuweisungen kommen, wer für das Wegbleiben von Kindern beziehungsweise jungen Familien verantwortlich ist. Meist werden solche Schuldzuweisungen und Vorwürfe nicht offen kommuniziert, sondern nur unter Gleichgesinnten verstärkt. Das gefährdet jedoch die generelle Atmosphäre in der Gemeinde.

Insgesamt ist festzustellen, dass Gemeindemitglieder von Gemeinden mit Kindermangel insgesamt ein negativeres Bild von ihrer Gemeinde haben als es Gemeindemitglieder in Gemeinden mit vielen Kindern haben.

> **Kommentar des Autors:** In der Zeit meines Anfangsdienstes ist mir aufgefallen, dass es in unserer Gemeinde nur wenige Begegnungsräume für den offenen Austausch unter allen Generationen gibt. Ich glaube, nicht nur in Bezug auf das Thema Kindermangel, sondern auch für die gemeinsame Bewältigung generationaler Konflikte, wie etwa unterschiedlichem Musikgeschmack, Kleidungsstil im Gottesdienst, Technologie- und Mediennutzung, etc., sind Räume zur offenen, bestenfalls wertschätzenden Kommunikation notwendig. In Stelle machen wir gute Erfahrungen mit den ersten Schritten in diese Richtung.

3 Grundlagen zur Gemeindearbeit mit Kindern

Im Folgenden wird ein Überblick über einige Grundlagen der Gemeindearbeit mit Kindern gegeben. Dieser soll, begrenzt durch dem Rahmen der vorliegenden Arbeit, in komprimierter Form einen Theoriehintergrund liefern, an dem sich praktische Impulse messen lassen müssen.

3.1 Biblisch-theologische Aspekte

Kinder spielen in der Bibel eine besondere Rolle. Sowohl im Alten, als auch im Neuen Testament werden in Erzählungen zu Kindern, oder in Lehrtexten in denen Sie zu Vergleichen herangezogen werden, besondere theologische Akzente gesetzt.

3.1.1 Altes Testament

„Kinder sind nach alttestamentlicher Überzeugung eine Gabe Gottes (Ps 127,3) und Ausdruck eines Segens, der sich neben der Landverheißung in der Verheißung einer großen Nachkommenschaft konkretisiert (Gen 12, 1-3).“[9] Keine Kinder zu haben gilt in den Erzählungen des Alten Testaments als Unglück, mitunter sogar als Strafe Gottes (Hos 9,11f). Die Stammmütter Israels waren zunächst unfruchtbar (Gen 18,121ff; 25,1f; 30,1f). Dass sie dann dennoch Kinder bekamen zeigt in theologischer Deutung, dass allein Gottes Segen und seine lebensstiftenden Gaben die Geschichte Israels von Anfang an begründen.[10]

Der Segen Kinder zu haben geht nach alttestamentlichem Verständnis mit der Aufgabe einher sie in den Weisungen und Geboten Gottes zu unterrichten, sodass sie „in die Bundesverpflichtungen hineinwachsen und so den Bund von ihrer Seite her weitertragen (Dtn 6,1ff; 29,9f)“[11]. In diesem Sinne werden Kinder als Erben der Verheißung Gottes verstanden.[12] Damit sie die Bundesverpflichtung erfüllen, vorher gelten sie als unmündig, ist Erziehung notwendig.[13]

Kommentar des Autors: Die Geschichte Saras und Abrahams in Übertragung auf die Gemeinderealitäten die bisweilen vom Leid der Kinderlosig-

[9] Müller 968.
[10] Vgl. ebd.
[11] Ebd.
[12] Vgl. ebd.
[13] Vgl. ebd.

keit gezeichnet sind, war für mich Teil der persönlichen Motivation diese Arbeit zu schreiben. Ich erlebe Mitarbeitende, manchmal auch Eltern und andere Gemeindeglieder, die, ähnlich wie Sara über die eigene Kinderlosigkeit, mit Verbitterung bis hin zu resigniertem Spott in Bezug auf den Kindermangel in der Gemeinde kämpfen. Dieser Resignation eine theologisch reflektierte und der Situation entsprechende „Verheißung der großen Nachkommenschaft des Gottesvolkes“ entgegenzustellen, sehe ich als Teil meines pastoralen Dienstes in der Verkündigung des Evangeliums heute.

3.1.2 Neues Testament

„Im NT werden neben der herkömmlichen Sicht von Kindern vor allem in der Jesustradition neue Akzente gesetzt.“[14] Besonders ihr Verhältnis zur Gottesherrschaft wird hervorgehoben. „Als >>Unmündige<< und >>Unfertige<< treten sie Gott mit leeren, offenen Händen gegenüber (Mk 10,13-17).“ Gerade das drückt die Tiefe ihres Vertrauensverhältnisses zu Gott aus und dient daher exemplarisch zur Veranschaulichung gelingender Nachfolge.[15] Jesu Verhältnis zu Kindern wurde im Rahmen der Jesustradition der frühen Gemeinden „im Blick auf die Zugehörigkeit von >>Unmündigen<< zur Gemeinde angewendet.“[16]

In der neutestamentlichen Briefliteratur wird die Frage nach den Kindern und ihrer Erziehung stärker im Kontext des antiken Hauses und der Gemeinde behandelt. Paulus setzt dabei Akzente auf den Einfluss der befreienden Jesusbotschaft, in den Pastoralbriefen wird hingegen die herkömmliche Struktur des Hauses hervorgehoben.[17]

Kommentar des Autors: Die neutestamentliche Neuausrichtung im Umgang mit Kindern und ihrer Wertschätzung drängt meines Erachtens auf Konsequenzen im Gemeindeleben, auch hier und heute. Im Blick auf Kinder in der Gemeinde darf nicht ihr „Unmündigsein“ im Vordergrund stehen, sondern viel mehr die Bereicherung die sie für den Glauben aller

[14] Ebd.
[15] Vgl. ebd.
[16] Ebd.
[17] Vgl. ebd

darstellen können und ihre vollwertige Zugehörigkeit zur Gemeinde. Praktische Beispiele dem Raum zu geben sind: Selbstverständliche Partizipation von Kindern in Gottesdiensten, gemeinsames Feiern des Abendmahls, oder auch Kindern zu ermöglichen Glaubenszeugnisse in der Gemeinde weiterzuerzählen. Darüber hinaus darf die Motivation eines separaten Kindergottesdienstes keinesfalls sein, Kinder ‚loszuwerden', da sie sonst die gottesdienstliche Geistlichkeit stören. Die Begründung für den Kindergottesdienst ist anderswo zu suchen. Alternativ lässt das neutestamentliche Zeugnis ein umfassend gemeinsames Feiern des Gottesdienstes zu. Dies muss dann generational gestaltet werden. Zusammenfassend passt hier der Leitsatz: Kinder sind nicht die Zukunft der Gemeinde, sie sind die Gegenwart.[18]

3.2 Gemeindepädagogische Aspekte

Gemeindepädagogik ist der Teilbereich der Religionspädagogik, der pädagogisches Handeln innerhalb der christlichen Gemeinde thematisiert und reflektiert.[19] Ein theologischer sowie pädagogischer Grundsatz dabei ist: Den christlichen Glauben im Sinne einer persönlichen Vertrauensbeziehung zu Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, kann man niemandem ‚beibringen'. Man kann jedoch pädagogische Räume eröffnen in denen eigener, persönlicher Glaube entdeckt und entfaltet werden kann.

3.2.1 Beziehungsorientiertes Menschenbild

Grundlage aller Theorie und Praxis vom Lernen und Lehren ist das jeweilige Menschenbild. Eine theologische, relationale Anthropologie eignet sich an dieser Stelle besonders gut um die unterschiedlichen Lebensbereiche und somit ‚Lernfelder', die zur menschlichen Existenz gehören zu beschreiben:

Der Mensch ist in Beziehung zu Gott, zu sich selbst, zu anderen Menschen und zur Natur. Diese Beziehungen sollen im Zusammenspiel von Gotteshandeln und

[18] Eine m.E. kompakte, gleichzeitig hilfreiche und gut erarbeitete Begründung der Gemeindearbeit mit Kindern findet sich in „5 Gründe, warum die Gemeindearbeit mit Kindern so wichtig ist". Vgl. SCM-Verlag Kap. 1-5.
[19] Vgl. Schröder 629.

Menschenhandeln gelingen. Angewandte Gemeindepädagogik hilft und begleitet Menschen auf dem Weg, eigene, selbstverantwortete Entscheidungen in Bezug auf diese vier Grundsatz-Beziehungen zu treffen und zu leben.

3.2.2 Alle Generationen lernen

Eine so verstandene Gemeindepädagogik beschränkt sich nicht nur auf die Zielgruppe der Kinder sondern es geht dabei um das Lernen und Lehren aller Generationen.[20] Neben altersgruppenorientierter pädagogischer Gemeindearbeit (Kindergottesdienst, Senioren-Bibelkreis, usw.) eröffnet sich demnach auch die Möglichkeit des intergenerationellen Lernens. Da alle Generationen in den vier genannten Grundsatz-Beziehungen stehen, können, in der Begegnung miteinander, alle einander etwas ‚lehren' und zugleich voneinander ‚lernen'. Die unterschiedlichen Lebensphasen, sowie die unterschiedliche Wahrnehmung der Lebenswelt und –wirklichkeit können dabei besonders positive Lernimpulse geben.[21] Voraussetzung ist eine ‚Gemeindekultur' der gegenseitigen Wertschätzung und Räume zur Begegnung auf Augenhöhe. Gerade Kinder stellen in Bezug auf das Leben und den Glauben sehr tiefe und gute Fragen und setzen Impulse von denen Erwachsene viel lernen können. Erleben Kinder sich selbst in der Gemeinde nicht nur als ‚Empfangende' für die etwas veranstaltet wird und denen etwas beigebracht wird, sondern auch als ‚Gebende', von denen andere profitieren, lernen sie sehr früh etwas zum grundsätzlichen Verständnis der Gemeinschaft der Gläubigen.

An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass Kinder, anders als alle anderen Generationen, in einer pädagogisch gesehen besonderen Lebenssituation stehen. Aus den Erfahrungen, Erlebnissen und Beziehungen in der Kindheit erwächst ein individuelles Gesamtverständnis des Lebens, welches bei einem Menschen lebenslang eine prägende Rolle einnimmt. Vor diesem Hintergrund tragen Gemeinden[22] eine besondere Verantwortung im Blick auf den Umgang mit Kindern.[23]

---

[20] Vgl. ebd.
[21] Vgl. Franz 41f.
[22] Natürlich gilt das ebenso für Eltern, Familien, weitere Bezugspersonen, sowie Schulen, Vereine, usw..
[23] Vgl. SCM-Verlag Kap.4.

3.2.3 Erlebnis- und Begegnungsräume

Es ist wissenschaftlicher Konsens, dass Lernen durch eine Vielfalt von ‚Eingangskanälen' erfolgreicher geschehen kann, als durch einen einzigen. Informationen, die durch Hören aufgenommen werden, werden zu etwa 20% behalten. Durch visuelle Darstellung kommt es zu etwa 30%. Werden die Informationen selbst sprachlich wiedergegeben, so bleiben bis zu 80% in Erinnerung. Und etwa 90% werden behalten wenn die Inhalte durch eigenes Handeln oder Erleben umgesetzt werden. Auch spielt die emotionale Beteiligung eines Lernenden für den Grad der Informationsspeicherung und späterer Anwendung eine wesentliche Rolle.[24] Daraus lässt sich schließen, dass erfolgreiche Gemeindearbeit mit Kindern auf ihr Erleben mit allen Sinnen und ihre emotionale Beteiligung abzielen muss.

Aus theologischer, philosophischer und auch aus pädagogischer Perspektive wird der Begegnung von Menschen hohe Bedeutung zugemessen, denn durch sie entfaltet sich das eigene Selbstverständnis: „Der Mensch wird am Du zum Ich"[25], formulierte Martin Buber. Begegnungen sind für Menschen jeden Alters bedeutungsvoll, das Lernen durch Begegnungen besonders intensiv. Aus pädagogischer Sicht kommt zur Sachebene in Begegnungen eine Beziehungsebene hinzu, die durch die Ermöglichung von personaler Identifikation und der Verbindung von Lerninhalt mit Emotionen eine wesentlich stärkere pädagogische Kraft entfaltet, als es nicht-personale Inhaltsvermittlung kann.[26] Vor diesem Theoriehintergrund wird die besondere Bedeutung der Ermöglichung und Förderung von Begegnungen in der Gemeindearbeit mit Kindern deutlich. Kinder lernen besonders intensiv durch Begegnungen untereinander und durch Begegnungen mit Mitarbeitenden.

3.2.4 Lernen in einer pluralisierten Welt

Ein besonderer Impuls aus der aktuellen wissenschaftlichen Debatte im Fachbereich der Gemeindepädagogik ist der konstruktive Umgang mit dem sich vollziehenden gesellschaftlichen Wandel. Eine ausführliche Darstellung zu diesem The-

[24] Vgl. Naak 216f.
[25] Buber 97.
[26] Vgl. Rickers 99ff.

ma kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geschehen, jedoch sei an dieser Stelle in kompakter Form auf einen wesentlichen Aspekt daraus hingewiesen.

Inmitten einer Gesellschaft, geprägt von Pluralisierung und Individualisierung, verlieren ‚objektive Wahrheiten' an Relevanz und Anschlussfähigkeit, wohingegen ‚subjektive Erfahrungen' eine deutliche Aufwertung erleben wenn es um Weltanschauung und Identitätsbildung geht.[27] Auch wenn Kinder, besonders im frühen Kindesalter, die Subjektivität der eigenen Perspektive und Wahrnehmung noch nicht umfassend begreifen,[28] so sind sie dennoch Teil einer Gesellschaft in der dies eine zunehmend wichtige Kompetenz darstellt. Eine praktisch angewandte Gemeindepädagogik, die das konstruktiv aufnimmt, verhilft Kindern zu einer Reflexions- und Sprachfähigkeit bezüglich des eigenen Glaubens und daraus erwachsenden Handlungsweisen.

Mitarbeitende können das fördern indem sie, zum Beispiel, im Gespräch mit Kindern eigene, also subjektive, Glaubenserlebnisse zur Verfügung stellen und auch die Kinder nach solchen fragen. Ein authentisch-zeugnishafter Ansatz der Glaubensvermittlung bietet einen nachhaltigeren Lernerfolg als das ‚Beibringen' ‚objektiver' Glaubensinhalte.[29] Auch die biblischen Geschichten können als Zeugnisse der Glaubenserfahrungen verschiedener Menschen in die Gemeindearbeit mit Kindern einfließen. Ein dogmatischer Wissenshintergrund ist nur sinnvoll vermittelbar sofern er Kindern Identifikation und Verknüpfung mit der eigenen Lebenswirklichkeit anbietet.

> **Kommentar des Autors:** Man könnte formulieren: Kinder brauchen starke Vorbilder, denen sie ihren ‚Glauben glauben'. Kinder merken ob der christliche Glauben bei Menschen, die ihn vermitteln, tatsächlich eine befreiende Kraft entfaltet oder nicht. Kinder merken, wenn in einer Gemeinde andere Werte gelebt werden als vermittelt werden. Kinder merken ob Erwachsene eine Sprachfähigkeit besitzen das Evangelium wahrhaftig und lebensrelevant weiterzuerzählen. Andersherum können Er-

[27] Vgl. Bubmann 190f.
[28] Ein Anknüpfungspunkt zur Vertiefung bietet hier die Literatur zu lernpsychologischen Entwicklungsphasen.
[29] Vgl. Buth 28, 33.

wachsene ebendiese Sprachfähigkeit in der Gemeindearbeit mit Kindern erlernen. Gelingt der Transfer zwischen Glaubensinhalten und Lebenswirklichkeit, so ist die Gemeinde ein starker Lernort der Identitätsbildung für alle.[30]

3.3 Gruppendynamische Aspekte

Baptistengemeinden kann man mit einem Augenzwinkern folgenden Leitsatz nachsagen: „Egal, was die Frage ist, die Antwort darauf ist eine Gruppe!“ Die meisten Gemeinden haben ein stark von Gruppen geprägtes Gemeindeleben. Meist schlägt sich das auch im Bereich der Jungen Gemeinde nieder.

Gruppendynamische Aspekte der Gemeindearbeit mit Kindern fallen strenggenommen in den Bereich der Gemeindepädagogik. Da sie im Rahmen dieser Arbeit jedoch eine hervorgehobene Rolle spielen, werden sie im Folgenden in einem eigenen Unterkapitel behandelt.

Der Begriff Gruppendynamik ist nicht eindeutig definiert und wird in dreierlei Bedeutung verwendet:

Er steht für „ein Phänomen, das bei wiederholter sozialer Interaktion im persönlichen Kontakt in Gruppen von Menschen auftritt“[31]. Darüber hinaus bezeichnet er eine „Methode, die gruppendynamische Vorgänge beeinflusst und erfahrbar macht“[32]. Außerdem bezeichnet Gruppendynamik „die wissenschaftliche Disziplin, die diese Muster und Methoden erforscht“[33].

Um gemeindliche Kindergruppen in Bezug auf ihre Gruppengröße besser zu verstehen, wird in der vorliegenden Arbeit Gruppendynamik nach dem ersten aufgeführten Verständnis, also als Phänomen, betrachtet. Zum praktischeren Verständnis eignet sich eine ausführlichere Definition:

---

[30] Vgl. https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/gemeindegemeindepaedagogik/ch/025704f48ab1ad9015885caf5e5f703e/
[31] König 12.
[32] Ebd.
[33] Ebd.

„Gruppendynamik bezeichnet die Entstehung von Verhaltensweisen, Wert und Einstellungen, die sich ausschließlich aus der Interaktion mehrerer Personen (der Gruppe) ergeben und bei Einzelindividuen nicht auftreten.“[34]

Das bedeutet in Bezug auf Kinder im Gemeindekontext, dass sie in einer Gruppe Erfahrungen machen können, die sie aus sich selbst heraus nicht machen können. Die Interaktion untereinander und mit Mitarbeitenden prägt zu großen Teilen ihr Erleben von Gemeinde als Ganzes.

3.3.1 Was ist eine Gruppe?

Verschiedene Gruppen ‚anzubieten‘ ist eine Selbstverständlichkeit in den meisten Freikirchen. Darüber hinaus finden sich Gruppen in vielen weiteren Lebensbereichen: Schulklasse, Fußballmannschaft und so weiter. Ebenso kann die Familie als Gruppe bezeichnet werden, oder ein fester Freundeskreis.

In der Literatur finden sich verschiedene Definitionen des Begriffs der „Gruppe“. Zusammenfassend findet Wellenhöfer sechs Kriterien, die eine Gruppe definieren:[35]

In einer Gruppe findet „enge soziale Interaktion“ statt. Es entwickelt sich ein „verhaltensintegrierendes Rollensystem“. Das „soziale Kraftfeld“ einer Gruppe entfaltet eine Wirkung beim Einzelnen und in der Gemeinschaft. Es bilden sich „gemeinsame Normen und Ziele“. Diese können den Gruppenmitgliedern bewusst oder unbewusst sein. Gruppenmitglieder erleben einen persönlichen Vorteil dadurch, dass sie zur Gruppe gehören, den sogenannten „Gruppenvorteil“. Außerdem entwickelt sich ein „Wir-Gefühl“, welches sich stabilisierend auf das Beieinanderbleiben der Gruppe auswirkt.

Grundsätzlich wird zwischen zwei unterschiedlichen Gruppentypen unterschieden: Es gibt die natürliche Gruppe, in der sich Menschen ohne festgelegtes Gruppenziel zusammenfinden, zum Beispiel die Familie. Außerdem gibt es die Ad-hoc-Gruppe, die zustande kommt durch ein einendes Ziel. Dies entsteht einerseits durch die Festlegung von außen, durch zum Beispiel Mitarbeitende und

[34] http://www.sdi-research.at/lexikon/gruppendynamik.html.
[35] Zitate des folgenden Abschnitts bei Wellhöfer 20f.

Gruppenleiter, und andererseits durch interne Konsensbildung der Gruppenmitglieder. Die meisten Gruppen im Gemeindekontext sind Ad-hoc-Gruppen.

In vielen Kindergruppen im Gemeindekontext lassen sich Ziele wie spaßbringende Freizeitgestaltung, Glaubensvermittlung sowie Persönlichkeitsförderung festmachen. Diese ‚Sachebene' spielt für die Gruppendynamik jedoch eine weniger bedeutende Rolle im Vergleich zu „dem Bedingungsgefüge sowie den Wechselwirkungen, die sich zwischen Sachebene und der psychosozialen Dynamik einer Gruppe ergeben."[36] Oliver König und Karl Schattenhofer schreiben dazu:

> „Wir gehen also davon aus, dass in jeder Gruppe, was immer ihr Ziel oder ihre Aufgabe sein mag, grundlegende Konflikte, Spannungen, Themen, etc. bearbeitet und geregelt werden müssen, damit die Gruppe durch eine tragfähige innere Ordnung ihre orientierende Funktion für ihre Mitglieder entfalten kann."[37]

Es entsteht ein Gruppenprozess in dem, ineinandergreifend und wiederkehrend, die Dimensionen Zugehörigkeit, Macht und Intimität ausgelotet werden.[38]

Auch in Kindergruppen spielen diese Dimensionen eine große Rolle. Sie können nur bedingt von Mitarbeitenden vorgegeben werden, denn die Kinder bearbeiten ebenso unter sich die Fragen: „Wer darf dazugehören?"; „Wer hat etwas zu sagen?"; „Wie nah oder wie fern stehen wir zueinander?"

In solchen, meist unbewussten, Klärungsprozessen bilden einzelne Gruppenmitglieder Rollen aus, die sie in der Gruppe einnehmen, beziehungsweise, die sie von der Gruppe zugewiesen bekommen.

3.3.2 Rollen

Gruppendynamische Rollendifferenzierung wird beeinflusst von der jeweiligen Persönlichkeit der einzelnen Gruppenmitglieder, geht aber über die Modelle der Persönlichkeitspsychologie hinaus. Denn dabei geht es um Verhaltensweisen und Aktionen Einzelner, die von ihrer Funktion in der Gruppe her interpretiert wer-

[36] A.a.O 34.
[37] Ebd.
[38] Vgl. a.a.O. 35.

den müssen.[39] Die Rollen sind also jeweils in der Beziehung zu anderen Gruppenmitgliedern zu verstehen.

Eine anschauliche Liste mit Rollenbeispielen aus der Kinder- und Jugendarbeit ist die Folgende: Ideenbringer, Vermittlerin, Schlichter, Mitläuferin, Begeisterer, Kritiker, Miesmacherin, Außenseiter, Stiller Typ, Mauerblümchen, Phlegmatiker, Optimist, Sachverständige, Trösterin, Gruppenleiter, Chef(chen), Helferin, Organisatorin, Liebling, Humorvolle, Clown, Kasper.[40]

Ein abstrakteres, rangdynamisches Rollenmodell liefert Raoul Schindler. Er geht davon aus, dass Gruppenmitglieder vier zu unterscheidende Rollen einnehmen. Es gibt eine zu besetzende ‚Alpha-Position', das ist die Anführer-Rolle. Sie bildet einen Identifikationspol für diejenigen, die die Gamma-Rolle einnehmen. Sie unterstützen Alpha, solange seine Aktionen im Blick auf die Gruppenziele erfolgsversprechend sind. Bei Kindergruppen ist das zum Beispiel der Fall, solange sich Gammas von einer bestimmten Verhaltensweise eines Alphas ‚Spaß' versprechen. Omegas bilden zu Alphas einen Gegenpol. „Sie sind am weitesten von der positiven Identität der Gruppe und ihrem Mitgliedsideal entfernt. [Sie] repräsentieren das verunsichernde und zugleich faszinierende Gegenüber *in* der Gruppe."[41] Obwohl sie das Gruppengefüge verunsichern und Aggressionen bis hin zum Ruf nach Ausschluss auf sich ziehen, sind sie zwingend notwendig für Entwicklung, Veränderung und Neues in einer Gruppe.[42] In dem Konflikt, der zwischen Alpha und Omega besteht, nehmen Betas eine unabhängigere Rolle ein, die zur Vermittlung beitragen kann. Sie fungieren als Beratende für Alpha, sofern er ihre fachliche Qualifikation anerkennt.[43] Diese beschriebenen Rollen „werden keinesfalls dauerhaft von einer Person besetzt, sondern können situationsspezifisch von unterschiedlichen Personen eingenommen werden."[44]

---

[39] Vgl. a.a.O. 52.
[40] Vgl. https://www.ljw-nds.de/resources/events/teachings/Gruppenpaedagogik.pdf
[41] König 52.
[42] Vgl. ebd.
[43] Vgl. ebd.
[44] Ebd.

In der Praxis der Gemeindearbeit zeigt sich, dass sich auch in Kindergruppen solche Rollenprozesse, -Konflikte und ihre Bearbeitung abspielen. Ein auschlaggebendes Kriterium dafür ist die Gruppengröße.

3.3.3 Gruppengröße und Kritische Masse

Die Gruppengröße hat auf die Dynamiken einer Gruppe einen großen Einfluss. Theoretisch lässt sich ab zwei Personen von einer Gruppe reden, jedoch treten viele gruppendynamische Prozesse erst ab drei Personen in Kraft und verstärken, beziehungsweise verändern sich im Verhältnis zur Gruppengröße. Grund dafür ist, dass in Gruppen ab drei Personen Koalitionen, Mehrheiten und Minderheiten möglich werden. Die Rollenausbildung wie sie nach Schindler beschrieben wird (s.o.), setzt eine noch größere Gruppengröße voraus. König und Schattenhofer sprechen von einer Mindestausstattung:

> „Damit eine Gruppe ihre Möglichkeiten und personalen Ressourcen optimal nutzen kann, um ihre (selbst) gesetzten Ziele besser zu erreichen, braucht es jemanden, der oder die initiativ wird, neue Ideen anstößt, bisheriges in Frage stellt und neue Konzepte einfordert. Es braucht Leute, die mitmachen, Gefolgschaft leisten und die Initiative loyal und engagiert unterstützen. Und es braucht jemanden, die oder der dagegenhält, kritisch gegenübersteht, sich nicht anschließt, sondern kompetent opponiert und die Antreiber dazu bringt ihre Konzepte zu überprüfen.“[45]

Neben der breiteren Rollendifferenzierung lässt sich in größeren Gruppen ab zwölf Personen Subgruppenbildung beobachten. Innerhalb der großen Gruppe finden sich kleinere natürliche Gruppen zusammen, zum Bespiel Freundes- oder Interessenkreise. In Bezug auf Freundschaftsbildung ist generell festzustellen: Je kleiner eine Kindergruppe, desto geringer beispielsweise die Wahrscheinlichkeit, das sich auf Anhieb Freundschaften bilden. Denn der Pool derer mit denen die ‚Freundschafts-Chemie‘ von vorneherein und ganz natürlich stimmen könnte ist kleiner. Andererseits ist in kleinen Gruppen die Intensität der interpersonalen Beziehungen höher. Durch die Intensivität der Begegnung können dann Freund-

[45] A.a.O. 53.

schaften entstehen von Kindern, die sich einander nicht auf Anhieb ausgesucht hätten.

Als ‚kritische Masse' wird in der Kernphysik jene minimale Masse bezeichnet die zur Aufrechterhaltung einer sich selbst tragenden Kernreaktion notwendig ist. Im Kontext der Jugendarbeit findet dieser Begriff Verwendung zur Beschreibung einer Mindestanzahl von Personen, die notwendig ist um eine erfolgreiche, sich selbst-tragende Gruppenarbeit mit guten Wachstumsaussichten zu gestalten.[46] Kommt diese Mindestanzahl nicht zustande, so fordert die Aufrechterhaltung der Gruppe wesentlich mehr Energie, zum Beispiel von Mitarbeitenden, als sie oberhalb dieses Personenanzahl-Schwellenwerts kostet.

3.3.1 Das Je-mehr-desto-mehr; Je-weniger-desto-weniger-Prinzip

Aus den Erkenntnissen zum Einfluss der Gruppengröße auf gruppendynamische Prozesse, sowie dem Erleben der Gemeindeentwicklung vieler Gemeinden im BEFG und darüber hinaus, hat sich bei mir folgende These entwickelt:

Je mehr Menschen in ähnlicher Lebenssituation in einer Gemeinde, desto höher das Anziehungspotenzial weiterer Menschen in ähnlicher Lebenssituation.[47] Gründe dafür sind die höhere Wahrscheinlichkeit Freunde zu finden und die höhere Wahrscheinlichkeit, dass sich Interessengemeinschaften finden. Der Gruppenvorteil steigt mit wachsender Gruppengröße. Ein besonderer Aspekt ist zudem das zur Gruppengröße exponentiell steigende Netzwerkpotenzial. Damit sind alle potenziell ‚einladbaren' Kontaktpersonen der einzelnen Gruppenteilnehmer gemeint.

In Bezug auf die Gemeindearbeit mit Kindern lässt sich meines Erachtens nach also die begründete These formulieren: Je mehr Kinder, desto mehr Kinder; Je weniger Kinder, desto weniger Kinder. Positive Beispiele dafür sind die EFG Salzgitter und EFG Neu-Ulm dort stiegen die Kinderzahlen innerhalb weniger Jahre auf 80, beziehungsweise auf 190 Kinder an.

---

[46] Vgl. Zulehner 112.

[47] Voraussetzung des Bestehens dieses Prinzips bei immer größer werdenden Gruppen ist die einhergehende aktive Veränderung von Strukturen gemäß der Gruppengröße.

4 Ansätze zur Gemeindearbeit mit wenigen oder keinen Kindern

Die folgenden Ansätze zur Gemeindearbeit mit wenigen oder keinen Kindern sollen weder als Patentrezepte, noch als vollständige, durchstrukturierte Auflistung angesehen werden. Sie sind eine Sammlung exemplarisch herausgegriffener Ideen, entstanden aus Recherche, der praktischen Arbeit und derer Reflexion.

Im folgenden Abschnitt wird unterschieden zwischen Ansätzen, die auf die Veränderung grundsätzlicher Denkmuster und der Gemeindekultur abzielen und Ansätzen, die praktisch umsetzbare Konzepte, Gestaltungsformen oder Programme beinhalten.

4.1 Veränderung von Denkmustern und Kulturwandel

Veränderungsprozesse in Gemeinden bringen besonders dann Herausforderungen mit sich, wenn eingeschliffene Denkmuster und eine sich historisch entwickelte Gemeindekultur davon betroffen sind. Ist dies der Fall so bietet ihre Thematisierung, Bearbeitung und Veränderung jedoch größere Erfolgsaussichten als davon isolierte Umsetzungsversuche eines bestimmten neuen Konzepts oder Programms. Im Folgenden werden einige Beispiele dargestellt, die einen solchen grundsätzlichen Ansatz haben.

4.1.1 Visionsentwicklung und visionsorientiertes Handeln

Die Methode der Visionsentwicklung bietet ein gutes Werkzeug zur Selbstklärung, wo man als Gemeinde steht und wo man hin will. Forenveranstaltungen ermöglichen dabei die gemeinsame Wahrnehmung eines Themas, sowie einen Austausch dazu. Ähnliches kann mit den Beteiligten eines einzelnen Bereichs der Gemeindearbeit geschehen, also auch in dem Bereich der Arbeit mit Kindern. Setzt man einen Visionsentwicklungsprozess unter Partizipation der ganzen Gemeinde und/ oder unter den Beteiligten im Bereich Arbeit mit Kindern um, können folgende Ergebnisse erzielt werden.

Das gemeinsame ‚Erträumen' und Festhalten einer positiv formulierten Zukunft der Gemeindearbeit mit Kindern motiviert Mitarbeitende zum konstruktiven Handeln. Auch erhöht eine Sinn-und-Ziel-vermittelnde Vision die Chancen, dass

sich weitere Mitarbeitende gewinnen lassen, die Lust haben sich dafür einzusetzen.

Eine Vision stärkt die Einheit der Gemeinde und ermöglicht Mitarbeitenden das Erlebnis, dass sie gemeinsam an einem Strang ziehen. Selbst wenn das Erreichen der Vision von einer gewissen Unverfügbarkeit geprägt ist, so kann dies als ein gemeinsames Gebetsanliegen aufgegriffen werden. So können auch geistliche Praxis wie Gebet und Meditation in Visionsprozessen mit aufgenommen werden.

Eine motivierende Vision lenkt den Blick weg von allem Negativen, was nicht gut läuft auf das Positive, was sich in der Zukunft eröffnet. So kann das Erarbeiten einer Vision ein ‚Befreiungsschlag' aus Resignation und gedrückter Atmosphäre werden.

Außerdem ermöglicht eine Vision eine bessere Kommunikation und Transparenz im Hinblick auf die Ziele der Gemeindearbeit mit Kindern. Das ist sowohl für Kinder als auch für deren Eltern werbewirksam.

4.1.2 Attraktionale und missionale Gemeindearbeit

Wenn es darum geht, dass aus wenigen Kindern mit ihren Eltern mehr Kinder mit ihren Eltern werden, bewegt sich dies im Theorie- und Praxisfeld von Mission. In der neueren Missiologie wird dabei zwischen zwei Ansätzen unterschieden.

Der attraktionale Ansatz: Beim attraktionalen Ansatz geht es darum durch attraktive Angebote wie Veranstaltungen, Gruppen et cetera als Gemeinde Menschen ‚anzuziehen'. Im ‚Raum der Gemeinde' erhofft man sich, dass Menschen durch die Begegnung mit Gott und Menschen bereichert werden und Gott ihnen den Glauben eröffnet. Ein solcher Ansatz wird auch als Komm-Struktur bezeichnet und prägt das Gemeindeleben der meisten Kirchengemeinden, zum Beispiel durch die Gemeindearbeit in Gruppen und Gottesdiensten.

Der missionale Ansatz: Eltern und Kinder leben ihren Glauben unter Freunden, in der Schule und in allen weiteren Lebensbereichen aus. Wird in Begegnungen und Gesprächen daraus Interesse am Glauben geweckt, geht es nicht darum Menschen ‚zu bekehren' sondern ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und das zur Verfügung zu stellen was einem zu einem gelingenden Leben hilft. Führt das dazu,

dass eine Sehnsucht am Glauben geweckt wird, sodass sie sich der Gemeinde anschließen um mehr darüber zu erfahren, ist das schön, jedoch ist dies nicht das Ziel missionalen Lebens. Menschen werden nicht auf Missionsobjekte reduziert, sondern als echtes Gegenüber in gegenseitiger Bereicherung wahrgenommen.

Die beiden Ansätze werden in der derzeitigen missiologischen Diskussion oftmals gegeneinander ausgespielt. Der attraktionale Ansatz wird dann als konservativ überholt bezeichnet, der missionale Ansatz theologisch ausgereifter und ‚the way to go'. Oder umgekehrt wird dem missionalen Ansatz vorgeworfen zu ‚weltlich'-orientiert zu sein und der attraktionale Ansatz als Bewahrung eines guten Gemeindeverständnisses empfohlen.

> **Kommentar des Autors:** Ich halte beide Ansätze für wertvolle Beiträge zum Verständnis von Mission und begrüße es wenn sie in der Gemeindearbeit theologisch reflektiert eingesetzt werden.
>
> Beim attraktionalen Ansatz in der Arbeit mit Kindern ist es wichtig die jeweiligen Veranstaltungen qualitativ hochwertig und Lebenswelt-entsprechend zu gestalten und zu kommunizieren.
>
> Gesellschaftlich ist unter den jüngeren Generationen, also sowohl bei Eltern als auch schon bei Kindern, das visuell-ästhetische Empfinden wesentlich stärker geworden als es noch Ende des 20. Jahrhunderts der Fall war. Qualitativ hochwertige ‚Werbung' mit hohem Wiedererkennungswert, sowie kompetente und reflektierte Nutzung sozialer Medien verhelfen Eltern und Kindern zur Identifikation mit der Gemeinde.
>
> Im Blick auf den missionalen Ansatz rückt die Förderung von Eltern und Kindern ihren Glauben im Alltag zu leben in den Vordergrund. Hier bieten sich Möglichkeiten wie eine Themenveranstaltung zum gemeinsamen Beten als Familie oder Erziehungsworkshops für Eltern. Für Kinder kann ein Fair-Streiten-Workshop die Kinder in ihrem Alltagserleben unterstützen.

4.1.3 Bedürfnisorientierung und Gaben- und Ressourcenorientierung

Eine große Herausforderung bei aller Gemeindearbeit ist das Spannungsverhältnis von vorhandenen Bedürfnissen unter Gemeindemitgliedern sowie Menschen am Ort und den verfügbaren Ressourcen an Mitarbeitenden, deren Gaben, passenden Räumlichkeiten und finanziellen Möglichkeiten.

Der bedürfnisorientierten Gemeindearbeit liegt die Frage zu Grunde: „Was müssen tun, um Bedürfnisse zu befriedigen, damit Menschen kommen?“ In Bezug auf die Arbeit mit Kindern ergeben sich dabei deren Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Spaß, möglicherweise auch Beantwortung von Sinn- und Glaubensfragen. Bezieht man die Eltern in die Betrachtung mit ein, ergeben sich daraus Bedürfnisse wie die nach Erholungspausen von ihren Kindern, Zeit für den Gottesdienstbesuch oder Ermutigung und Unterstützung in Erziehungsfragen. Auch Mitarbeitende haben Bedürfnisse, die in der Gemeindearbeit mit Kindern eine Rolle spielen. Dazu gehören, zum Beispiel, das Erleben einer sinnvollen Aufgabe, sowie die Entfaltung eigener Gaben und Fähigkeiten, oder die Gestaltungsfreiheit ihres ehrenamtlichen Engagements.

Die gaben- und ressourcenorientierten Gemeindearbeit richtet sich nicht zu allererst nach ihren Adressaten, sondern ihr liegt die unvoreingenommene Frage zu Grunde: „Was haben wir zu geben, sodass es anderen Menschen zum Segen werden kann?“ Möglicherweise findet sich dabei jemand mit einer besonderen Gabe zur Kreativität, die sich hervorragend zu einer unkonventionellen Arbeit mit Kindern eignet. Generell hilft ein solcher Ansatz um den vielen unterschiedlich begabten Menschen in einer Gemeinde Entfaltungsräume zu eröffnen ohne sie in eine vorgegebene Form ‚zu pressen‘.

> **Kommentar des Autors:** Theologisch gesehen hat beides seinen Platz, beides hat Chancen und Grenzen. Die Bedürfnisorientierung nimmt Kinder mit dem was sie suchen und brauchen ernst. Mit ihr geht jedoch die Gefahr einher, Mitarbeitende mit ihren zeitlichen- und kräftemäßigen Ressourcen zu überfordern oder sie in Missachtung ihrer Begabungen einzusetzen. Die Gaben- und Ressourcenorientierung ist, wie mir scheint, ein viel zu wenig geförderter, theologisch gut begründbarer Ansatz und

eröffnet ein alternatives Verständnis von Mitarbeit in der Gemeinde. In ihrer Reinform halte ich sie jedoch für nicht durchhaltbar, denn konsequenterweise müssten jedes gemeindliche Engagement eingestellt werden, das sich nicht aus vorhandenen Begabungen und Ressourcen begründen lässt.

4.1.4 Form follows Function

In Kirchengemeinden mit längerer Geschichte entstehen weitertradierte Vorstellungen und Erwartungen daran, welche Gruppen von einer Gemeinde angeboten werden sollen und wie diese ungefähr gestalten werden sollen. In Bezug auf Gemeindearbeit mit Kindern heißt es da beispielsweise: „Wir brauchen eine Jungschar!“ Gemeint ist meist eine erlebnisorientierte, wöchentlich angebotene Nachmittagsgruppe für Kinder der Alterspanne von grob 7 – 13 Jahren.

Die äußere Form steht mehr im Fokus als das, was man mit einer solchen Gruppe überhaupt bezwecken möchte, häufig wird letzteres als selbstverständlich vorausgesetzt. Zweifelsfrei wird diese Erwartung enttäuscht, wenn sich eine Jungschargruppe aufgrund von Kinder- und/ oder Mitarbeitermangel nicht etablieren lässt.[48]

Im Produktdesign und in der Architektur gibt es den Leitsatzsatz „Form follows Function“. Die Gestaltung der äußeren Form soll sich aus ihrer Funktion oder ihrem Zweck ableiten. Also: Einem Zweck gilt es eine äußere Form zu geben, nicht umgekehrt, eine festgelegte äußere Form soll einem bestimmten Zweck erfüllen. Diesen Leitsatz halte ich auch in der Gemeindearbeit und -entwicklung für sehr hilfreich. Er eröffnet einen weiten Horizont im Blick auf kreative Gruppen- und Projektgestaltung.

Mögliche Funktionen der Gemeindearbeit mit Kindern sind zum Beispiel Glaubensvermittlung, Förderung des Sozialverhaltens, Gabenentwicklung und Persönlichkeitsstärkung.[49] Dafür braucht es nicht zwangsläufig eine Jungschar. Dies kann möglicherweise sogar besser in anderen Projekt- oder Gruppenformen auf-

[48] Siehe dazu Abschnitt 3.3.3.

[49] Solche Funktionen bezeichne ich auch als strategische Ziele eines Arbeitsbereichs. Sie sind das, was man mit einer bestimmten Arbeit erreichen will. Sind lassen sich gut im Anschluss an einen Visionsprozess erarbeiten.

gegriffen werden. Ein anschauliches Bespiel bietet dabei die in 4.2.1 vorgestellte Kinderband.

4.1.5 Predigt im Spannungsfeld zwischen denen die da sind, und denen, die dazukommen sollen

Die Predigt nimmt in protestantischen Gottesdiensten eine zentrale Stellung ein. In ihr soll durch die Auslegung der Heiligen Schrift Gott selbst zu Wort kommen. Die Glaubensdimension dessen fasst ein, dass Gott durch seinen Heiligen Geist ein Verständnis seines Zuspruchs und seines Anspruchs in Kopf und Herz des Hörers herbeiführt.

Die menschliche und praktische Dimension dessen beinhaltet, dass die Predigenden die Predigt im Glauben an das Wirken des Geistes exegetisch, hermeneutisch, sprachlich und formal reflektiert vorbereiten und vortragen. Dazu gehört es zu reflektieren, wen man als Hörerschaft vor sich hat.

Dabei ergibt sich ein Spannungsfeld, dass als Dialog der beiden Theologen Dietrich Bonhoeffer und Helmut Thielicke aufgezeigt werden kann. Bonhoeffer machte sich dafür stark, dass Predigende nicht nur eine Wunsch-Audienz, also eine erträumte Gemeinde adressieren, sondern, dass ihnen die reale Gemeinde vor Augen stehe.[50] Thiellicke hingegen sprach sich dafür aus, dass sich die Predigt nicht nur an diejenigen richten dürfe, die schon da sind, sondern darüber hinaus an diejenigen, denen man das Evangelium weitersagen möchte. Wenn man dies tue, werden sie auch kommen.[51]

In der Praxis bedeutet dies: Predigt man in Inhalt, Sprache und Form nur zur Selbstvergewisserung derer, die anwesend sind, so kann man nicht davon ausgehen, dass Eltern oder Kinder, die sich in einen solchen Gottesdienst verirren davon angesprochen werden, denn ihre Lebenswelt ist eine andere.

Predigt man nur zu einer erwünschten Hörerschaft junger Familien, so geht das an der Gemeinderealität von Gemeinden mit Kindermangel vorbei und wird zu Irritationen und Unzufriedenheit in der Gemeinde führen.

[50] Vgl. Bonhoeffer 24.
[51] Vgl. Thielicke 52.

Dieses Spannungsfeld ist nicht auflösbar und kann lediglich in reflektierter, auswählender, Akzente setzender Form angegangen werden. Pastorinnen und Pastoren mit dem Anspruch der Professionalität müssen sich dem stellen und bestenfalls in inhaltlicher Akzentuierung, Sprache und Form zwischen den Welten wandeln können und „nicht immer das gleiche, was einem halt liegt machen“. Dies zu vermögen und gleichzeitig als Person authentisch zu bleiben ist eine hohe Kunst.

4.2 Konzepte, Formen und Programme

Im Folgenden werden einige ausgewählte praktische Umsetzungsmöglichkeiten vorgestellt. Besonderen Raum nimmt dabei das Praxisbeispiel Kinderband ein, welches ich als Pastor gegründet habe und seit einem Jahr leite.

4.2.1 Praxisbeispiel: Kinderband

Mit einer kleinen Gruppe von vier Kindern im Alter von jetzt 10 bis 13 Jahren habe ich vor einem Jahr eine Band gegründet. Die Band ist nicht so mitarbeitsintensiv wie eine wöchentliche Jungschararbeit, die ursprünglich von den Eltern gewünscht wurde. Sie entspricht zu großen Teilen meinem Gabenspektrum und hat zudem ein Anziehungs- und Bedürfnisbefriedigungspotenzial bei gleichzeitig sehr kleiner kritischer Masse von Kindern. Außerdem eröffnet sie Möglichkeiten die Kinder auch in ihrer weiteren Entwicklung gut in die Gemeinde zu integrieren, beispielsweise durch Musikmachen im Gottesdienst, was jetzt schon der Fall ist. Das klare und einfache Gruppenziel der Band, nämlich gemeinsam Musik zu machen, ist leicht zu vermitteln und wirkt einladend. Zudem besteht Wachstumspotenzial, da noch einige weitere Instrumente eingebracht werden könnten.

Durch den Austausch über Liedtexte, sowie das gemeinsame Singen geschieht Glaubensvermittlung. Förderung sozialer Fähigkeiten passiert beispielsweise in der Liedauswahl in der die Kinder partizipieren und bei der sie im Fall von Uneinigkeit Kompromiss finden müssen. Sie können sich in verschieden Rollen ausprobieren, beispielsweise dadurch, dass jeder, der mag, zeitweise die Leitung der Band übernehmen darf. Durch das Erlernen eines Instrumentes und des Singens haben die Kinder die Möglichkeit ihre musikalischen Gaben zu entfalten. Technische Begabung entdecken sie im Umgang mit Tontechnik. Außerdem mache ich

die Erfahrung, das Singen, besonders im Bandkontext, das generelle Selbstbewusstsein und den Mut der Kinder fördert.

Neben diesen sehr positiven Aspekten der Kinderband, erlebe ich auch einige Grenzen und Schwierigkeiten: Die ausgefüllten Terminkalender der Kids ermöglichen nur eine 14-tägige Probe, was zu langsames Vorankommen führt und das wiederum zur Demotivation. Auch gestaltet sich eine altersentsprechende Bedürfniserfüllung als herausfordernd. Die Älteren wünschen sich englische Lieder, während die Jüngeren aufgrund von noch unzureichenden Englischkenntnissen Schwierigkeiten damit haben. Ein weiterer Aspekt der Bandarbeit, den ich als problematisch empfinde, ist die Beschränkung auf die Förderung musikalischer Begabung. Ich vermute, dass einige der Kids größere Talente in anderen kreativen Bereichen haben und es fällt mir schwer, sie nicht darin, statt in ihrer Musikalität, zu fördern.

Trotz dieser Einschränkungen halte ich die Kinderband insgesamt für eine gelingende gemeindliche Arbeit mit wenigen Kindern und wünsche mir mehr solcher Ansätze in unserer Gemeinde und darüber hinaus.

4.2.2 Weitere Anregungen aus dem Bereich: Cross-Generation Gemeinde

Gerade für Gemeinden mit wenigen oder keinen Kindern lohnt sich der Blick in Konzepte sogenannter Cross-Gen oder Cross-Ager, also generationenübergreifender Gemeindearbeit. Denn dort wo altershomogene Gruppen, wie zum Bespiel der Kindergottesdienst, aufgrund ihrer kleinen Größe „nicht mehr funktionieren“, bietet generationsübergreifende Gemeinschaft ungeahnte Erlebnis- und Beziehungsräume sowohl für Kinder als auch alle weiteren Generation.

4.2.2.1 Messy Church

In Groß-Britannien entstand und verbreitete sich im Kontext kleiner Kirchengemeinden das Konzept der „messy church“. Der Begriff bedeutet übersetzt so viel wie „chaotische Kirche“. Dabei geht es um die Neuausrichtung von Gottesdiensten mit besonderer Betonung auf „alle Altersstufen, Kreativität, Gastfreundschaft und gemeinsames Feiern“.[52] Gerade kirchenfernen Menschen soll so die Mög-

[52] Messychurch.org.uk/what-messy-church-and-isnt

lichkeit gegeben werden den Glauben an Jesus Christus und die Gemeinschaft, die aus ihm entsteht neu zu entdecken und kennenzulernen. Zu den typischen Formen der „messy church“ gehören eine ausgedehnte Kreativphase, in der ein biblisches Thema entdeckt wird, gefolgt von einer gemeinsamen Feier mit Gebet, Singen und Spielen und einem anschließendem gemeinsamen Essen. [53]

Den Gründern von messy church ist es dabei wichtig, dass es sich nicht nur um einen kinder- oder familienorientierten Gottesdienst handelt, was aufgrund der kreativen Formen von langjährigen Kirchgängern oft missverstanden wird. Stattdessen wird die Gemeinschaft und Integration aller besonders hervorgehoben. [54]

> **Kommentar des Autors:** Zwar haben wir in der EFG Stelle noch keine solchen Gottesdienste in Reinform ausprobiert, doch einige Elemente haben wir uns entliehen. Dazu gehört der Wert der Inklusion aller Generationen. Seit knapp zwei Jahren sind die Kinder am Anfang des Gottesdiensts mit dabei bevor sie in den Kindergottesdienst gehen. Um sie zu beteiligen, gehört zu jedem Gottesdienst die Lesung eines Psalms in leichter Sprache. Veranschaulicht wird dieser durch ein auf dem Beamer gezeigtes Bild, welches den Inhalt des Psalms künstlerisch und spielerisch aufgreift und so einen visuellen Beitrag leistet.[55] Darüber hinaus haben wir unter Einbezug der Gemeinde die Bitte nach ‚andächtiger Stille‘ vor dem Gottesdienst abgeschafft. Sie wurde ohnehin nicht von allzu vielen Mitgliedern eingehalten und stellte für die Kinder eine große Herausforderung dar. Der Gottesdienst geschieht jetzt mitten ins Leben und in seine Geräuschkulisse hinein. Ruhig wird es während des Präludiums.

4.2.2.1 Cross-Age Kindergottesdienst

Im letzten Jahr ergab sich ein solcher Mangel an Mitarbeitenden im Kindergottesdienst, dass das Team gemeinsam entschied, die bis dahin getrennten Gruppen der 3-7-jährigen und der 8-12-jährigen zusammenzulegen.

---

[53] Ebd.
[54] Ebd.
[55] Wir nutzen dazu das Buch: „Im Schatten deiner Flügel: die Psalmen für Kinder“ von Regine Schindler.

Was aus der Not entstand, funktioniert besser als erwartet, auch weil ‚die Großen' Verantwortung für ‚die Kleinen' übernehmen. Ein echtes Konzept zur Miteinbeziehung aller, welches die große Altersspanne der Kinder berücksichtigt, haben wir noch nicht. Die weitere Entwicklung dieser Gruppe bleibt abzuwarten.

4.2.2.2 Leihgroßelternschaft

Noch eine Idee, die sich langsam in unserer Gemeinde entwickelt ist die Leihgroßelternschaft für jüngere Kinder.

Die Lebenssituation junger Familien hat sich dahin gehend verändert, dass Frauen nach dem Kinderkriegen wesentlich schneller in den Beruf zurückkehren als in vorhergehenden Generationen. Die Lebensorganisation von Zeit für Arbeit, Zeit mit Kindern, Zeit mit Partner, Zeit für Haushalt wird oftmals als mühsam, nerven- und kräftezehrend wahrgenommen. Hinzu kommt, dass aufgrund der Anforderungen eines flexibleren Berufslebens viele junge Alleinerziehende und Ehepaare nicht in der Nähe ihrer Eltern wohnen bleiben, sodass Kinder vor Ort keine Großeltern haben. Bei uns im ‚Speckgürtel' Hamburgs gibt es viele Familien auf die das zutrifft. Und da meine Frau und ich in derselben Situation sind, entstand die Idee der Leihgroßelternschaft. Wie diese gestaltet wird, kann individuell abgesprochen werden. In jedem Fall ist die Begegnung von drei Generationen im Alltag eine Bereicherung für alle Beteiligten.

> **Kommentar des Autors:** Meines Erachtens nach bieten Leihgroßelternschaften besonders in Gemeinden mit hohem Altersdurchschnitt eine gute, missionale Möglichkeit um Erlebnis- und Beziehungsräume für Kinder zu eröffnen und Eltern diakonisch Gutes zu tun. Für ältere Menschen ist es eine tolle Chance mit jüngeren Generationen in Kontakt zu bleiben, sofern sie selbst keine Kinder haben oder diese nicht vor Ort leben. Voraussetzung ist allerdings, dass sie sich auf solch eine ‚neue' Idee einlassen.

5 Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde das Thema Gemeindearbeit mit Kindern in Gemeinden mit wenigen Kindern beleuchtet. Während der Erarbeitung stellte sich trotz fortwährender Anpassung der gewählten Gliederung heraus, dass dieses Thema komplexer und umfassender ist als von mir erwartet. Einige Teilbereiche konnten daher nur angerissen werden. Zudem gibt es mit Sicherheit noch weitere relevante Aspekte zu diesem Thema, die nicht in dieser Arbeit vorkommen. Auch wenn daher kein Anspruch auf Vollständigkeit bestehen kann, lassen sich folgende Schlüsse aus der vorliegenden Erarbeitung ziehen:

Es wurde festgestellt, dass Kindermangel in Kirchengemeinden eine ernstzunehmende Problematik darstellt und nicht nur den Bereich Jungen Gemeinde betrifft, sondern Auswirkungen auf die ganze Gemeinde hat. Er kann die emotionale Atmosphäre der ganzen Gemeinde negativ beeinflussen. Zugleich kann er jedoch Veränderungsprozesse in der Gemeindekultur anstoßen, die ohnehin aus theologischer und gemeindepädagogischer Sicht sinnvoll und wichtig sind.

Ein Bewusstsein gruppendynamischer Vorgänge verhilft zu einem besseren Verständnis dafür, worauf in der gruppenorientierten Gemeindearbeit mit Kindern zu achten ist und welche Chancen, Risiken und Erfolgsfaktoren sie bietet. Sind nur wenige Kinder in der Gemeinde ist die Arbeit mit althergebrachten Gruppen nicht immer der richtige Ansatz. Erfolgsversprechender ist dann die Öffnung für neuartige Kleingruppen, die gruppendynamische Prozesse anders integrieren können. Ein Beispiel dafür liefert die Kinderband der EFG Stelle. Weitere Möglichkeiten der Gemeindearbeit mit wenigen Kindern bietet außerdem ein intergenrationeller Ansatz, zum Beispiel in der Ausrichtung von Gottesdiensten. Wichtig dabei ist es, Kinder mit den Themen ihrer Lebenswelt grundsätzlich als Gegenüber auf Augenhöhe wahrzunehmen und wertzuschätzen und ihnen echte Partizipation am Gemeindeleben zu ermöglichen. Einen Grundsatz gemeindepädagogischer Arbeit ist es dabei, ihnen Erlebnis- und Begegnungsräume zur Verfügung zu stellen.

Aus den dargestellten Ansätzen, dies in der praktischen Gemeindearbeit konstruktiv aufzugreifen, ergibt sich, dass es auch in Gemeinden mit wenigen Kin-

dern viele Möglichkeiten gibt, gute Arbeit zu leisten, die der jeweiligen Gemeindesituation gerecht wird und die Gemeinde dabei nicht überfordert. Einzelne Konzepte und Programme haben dann gute Erfolgschancen, wenn sie auf dem Fundament einer grundsätzlichen Ausrichtung der Gemeinde, sowie der Gemeindekultur aufbauen. In der Baptistengemeinde in Stelle sind erste Ansätze zu erkennen, dass ein solcher Prozess erfolgversprechend ist.

Kinderreichtum bleibt dennoch letztendlich unverfügbar und ist somit als bleibendes Gebetsanliegen zu verstehen. Wie zu biblischen Zeiten sind Kinder ein wahrer Segen Gottes und es ist eine große Ermutigung, dass er ebendiesen Segen verheißt, auch wenn er nicht immer absehbar ist.

Die vorliegende Arbeit soll eine Ermutigung und Hilfestellung sein für alle Kinder, Eltern, Gemeindemitglieder und Mitarbeitenden. Möge sie dazu dienen, dass nicht Resignation und Frust das Gemeindeleben unserer Gemeinden prägt, sondern die Hoffnung auf Gott, der sein Reich baut, sodass wir mutig und zuversichtlich mitanpacken und diejenigen Möglichkeiten ergreifen, die Gott uns schenkt.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Literatur

Bonhoeffer, Dietrich: Gemeinsames Leben, Gütersloh [30]2012.

Buber, Martin: Werke I. Schriften zur Philosophie, München 1962.

Bubmann, Peter und Götz Doyé, Hildrun Keßler und weitere (Hg.): Gemeindepädagogik, Berlin/Boston 2012.

Buth, Manfred: Lerntheorien, Hildesheim 1995.

Die Heilige Schrift. Revidierte Elberfelder Bibel, Wuppertal 1991.

Dziewas, Ralf: „Dafür liegen bisher keine ausreichenden Ergebnisse vor…". Zum Problem empirischer Erforschung der Gemeindewirklichkeit im Kongregationalismus, in: Theologisches Gespräch. Freikirchliche Beiträge zur Theologie 4 (2010) 178-197.

Franz, Julia: Generationen lernen gemeinsam: Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung, Bielefeld 2009.

Müller, Peter: Kind/Kindheit. II. Biblisch, RGG[4], Tübingen Bd.4 (2001), 968.

Naak, Wolfgang und Volker Walz: Erlebnisorientiertes Lernen in Schule und Unterricht, in: Innovative Ansatze konstruktiven Lernens, hg.v. Helmut Altenberger, Peter Schettgen, Martin Scholz, Augsburg
2001, 210-235.

König, Oliver und Karl Schattenhofer: Einführung in die Gruppendynamik, Heidelberg, [8]2016.

Rickers, Folkert: Lernen durch Begegnung. Pädagogische Erwägungen in religionspädagogischer Absicht, JRP, Neukirchen-Vluyn Bd.21 (2005), 97-122.

Rothgangel, Martin mit Gottfried Adam, Rainer Lachmann (Hg.): Religionspädagogisches Kompendium Göttingen [8]2013.

Schröder, Henning: Gemeindepädagogik, RGG[4], Tübingen Bd.3 (2000), 628-630.

Bubmann, Peter mit Götz Doyé, Hildrun Keßler, Dirk Oesselmann, Nicole Piroth, Martin Steinhäuser (Hg.): Gemeindepädagogik, Göttingen 2012.

SCM-Verlag: 5 Gründe, warum die Gemeindearbeit mit Kindern so wichtig ist, Witten 2018.

Thielicke, Helmut: Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Bergisch Gladbach [2]1989.

Wellhöfer, Peter R.: Gruppendynamik und soziales Lernen. Theorie und Praxis der Arbeit mit Gruppen, München, Konstanz [4]2012.

Zulehner, Paul M: Neue Schläuche für jungen Wein: Unterwegs in eine neue Ära der Kirche, Düsseldorf [2]2018.

6.2 Internetquellen

https://www.baptisten.de/der-befg/wir-ueber-uns/mitgliederstatistik/ , verfügbar am 20.05.2018.

https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/gemeindegemeindepaedagogik/ch/025704f48ab1ad9015885caf5e5f703e/, verfügbar am 17.05.2018.

https://www.ljw-nds.de/resources/events/teachings/Gruppenpaedagogik.pdf, [Gruppenpädagogik. Das A&O ist die Kommunikation, JuLeiKA-Ausbildung, Landesverband des BFP in Niedersachsen], verfügbar am 15.05.2018.

https://www.messychurch.org.uk/what-messy-church-and-isnt, verfügbar am 08.5.2018.

http://www.sdi-research.at/lexikon/gruppendynamik.html, verfügbar am 11.05.2018.